

der Arbeit der Geistlichen, die heute in der Luft liegen, für unsere Frage eines wirklichen Zusammenspiels der Kräfte in der *vita communis* von größter Bedeutung. Sie konnten hier nur angedeutet werden.

4. Die letzten Überlegungen machen noch auf eine weitere Möglichkeit zur Verwirklichung der *vita communis* aufmerksam: Das gemeinsame Leben von Priestern, die nach außen hin verschiedene (Spezial-) Aufgaben haben. Der Boden der Gemeinsamkeit ist gerade durch die Verschiedenheit der Tätigkeiten gut bereitet. Erste Anfänge auf diesem Gebiet lassen Gutes erhoffen. In einem konkreten Fall übernahm eine solche Priestergemeinschaft im geistlichen Zusammenwirken Verantwortung für eine größere Schwesternkommunität. Der Vollzug der Liturgie bekam dadurch sein volles Gewicht; es gab ein gemeinsames Gegenüber. Beide Gemeinschaften profitierten voneinander.

Hier wird man überlegen müssen, wie vorgegebene Möglichkeiten am besten auszunutzen sind. Es hat sich im genannten Fall auch als günstig erwiesen, wenn in einer Kommunität verschiedene Generationen vertreten sind; das Element des Paternalen tritt ergänzend zu dem des Mitbrüderlichen hinzu. Mitglieder dieser *vita communis* – sie können aus Erfahrung sprechen – hofften für das Wachsen der Kirche in Gemeinschaften auch eine Zunahme der Verwirklichung von Formen der *vita communis* unter dem Diözesanklerus.

*Hans Kalmund,
Propst, Essen-Werden:*

Wie viele Gespräche mit Freunden, die schon 1938 während meines Studiums begannen und während des Krieges weitergeführt wurden, sowie nach dem Krieg in der Zeit des Suchens bis zum Konzil, waren vorausgegangen, bis es dann ganz simpel anfang. In dieser großen Gemeinde (9800) kamen nach einiger Zeit die Kapläne, 2 Studienräte, ein Berufsschulpfarrer, der Religionsdozent einer Hochschule für Lehrerbildung und ein Kaplan mit einem Sonderauftrag des Bischofs zu dem Ergebnis, man solle einfach mal anfangen. Unser Bischof stand dem ganzen Plan wohlwollend-abwartend gegenüber. Es war also durchaus kein Freundeskreis, der sich zusammenfand, die Typen recht verschieden, aber doch eben mit dem Willen zur Gemeinschaft. Dabei liebte jeder seine Freiheit in Lebensstil und Wirken und wollte sie durchaus nicht preisgeben, aber es mußte doch bei aller lockeren Form eine ernsthafte Bindung und bei ehrlichem Willen ein gutes Zusammenspiel der Kräfte geben.

Nach einhalb Jahren ist es viel zu früh, abschließend etwas dazu zu sagen, aber bis heute sind wir alle recht froh darüber und geben die innere Bereicherung und spürbare Hilfe der Gemeinschaft gerne zu. Zweimal in der Woche beten wir um 18.45 Uhr in unserer Abteikirche die Ves-

per und laden an einem Abend besonders die Gemeinde dazu ein. Samstags singen wir nach dem Beichthören mit der Jugend die Deutsche Komplet.

Montags und freitags essen wir nach der Vesper zusammen zu Abend, reihum, denn die meisten haben einen eigenen Haushalt, der jeweilige Gastgeber ist auch Offiziant beim Chorgebet. So nebenher wird dies und das beim Essen ausgetauscht. Gegen 20 Uhr geht jeder wieder an seine Arbeit.

Dienstags treffen wir uns schon um 16.30 Uhr in der Wohnung eines Mitbruders zu einem längeren Zusammensein. Wir beginnen mit der Lesung der Heiligen Schrift, deren Auslegung durch den Gastgeber eine ernste Besinnung für die Sonntagspredigt bedeutet. Das daran sich anschließende Gespräch zog sich oft länger als eine Stunde hin und bedeutet eine Bereicherung, ohne die wir gar nicht mehr auskämen. Eine Art Literaturaustausch macht auf besonders gute Beiträge in theol. Zeitschriften oder auf ein Buch aufmerksam, an dem gerade einer liest. Natürlich werden Zeitschriften und Bücher untereinander ausgeliehen. Manchmal holen wir uns einen Fachmann in einer bestimmten Frage zu einem solchen Nachmittag. Zum Schluß werden anstehende praktische Fragen bis hin zur Verteilung des Gottesdienstes besprochen. Dabei werden wir bei der wachsenden Vieltätigkeit der Arbeit mehr und mehr dazu kommen, den einzelnen je nach Begabung schwerpunktartig einzusetzen, ohne ein übertriebenes Spezialistentum zu wollen. Wir schließen wieder mit dem gemeinsamen Essen, bei dem es recht munter zugeht. Vor 20 Uhr endet unser Zusammensein.

Einmal im Monat, am Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag, feiern wir die wöchentliche Abendmesse mit der Gemeinde in Konzelebration. Die Geistlichen des Priesterseminars, das in unserer Gemeinde liegt, helfen an diesem Tag aus, so daß im Krankenhaus und in der Pfarrkirche nur die erste Messe ausfällt.

Bisher haben wir den guten Vorsatz, alle acht Wochen einen ganzen Tag gemeinsam zu verbringen, noch nicht durchführen können, wohl aber schon mal den Nachmittag und Abend in das stille Landhaus eines Arztes in Westfalen verlegt.

Wir meinen, es zu spüren, daß nicht nur die gemeinsame Planung, sondern vor allem die brüderliche Gemeinschaft, in der einer den anderen mitträgt, sich in der Gemeinde auswirkt. Natürlich gibt es auch Leute, die geradezu darunter leiden, daß man so gar nicht mehr dazwischen kommt. Bisher konnte man immer so schön die Kapläne gegen den Pastor oder wen immer gegeneinander ausspielen. Das will so gar nicht mehr gelingen.

Also gar nichts Besonderes, was nicht ein Pastor mit seinen Kaplänen oder in abgewandelter Form die Priester einiger kleinerer Gemeinden tun könnten. Vielleicht liegt in unserem Fall in der Bescheidung auf wenige Dinge des gemeinsamen Tuns der Grund, daß wir uns alle in dieser Gemeinschaft wohl fühlen.